

Carl Otto Langen

1850 - 1923

Seinen Enkelkindern zur Erinnerung

Der Grossvater Carl Otto Langen wurde am 3. Juni 1850 zu Köln geboren. Seine Eltern waren Carl Otto Langen und Louise Schumacher und wohnten in dem bei der Zuckerraffinerie ihres Vaters liegenden Hause Johannisstr. 72. Das Haus steht nicht mehr; es wurde um 1910 nach der Stilllegung der Zuckerraffinerie niedergerissen.

Ausser der Zuckerraffinerie besass der Ururgrossvater noch die Friedrich Wilhelm Hütte bei Troisdorf an der Sieg, und im Anfang des Jahres 1854 übertrug er dem Urgrossvater die kaufmännische Leitung der Hütte, die einen Hochofen hatte. Der Urgrossvater zog deshalb nach Siegburg, wo er und seine Familie den ersten Stock des Gasthofs „Zum Stern“ bewohnte, und ritt von dort täglich zur Hütte. An die Zeit in Siegburg knüpfen sich des Grossvaters erste Erinnerungen. In seinen Aufzeichnungen berichtet er darüber: „Der Erzbischof von Köln (Kardinal Geiesel) kam zur Firmung nach Siegburg und wohnte auch im Gasthof „Zum Stern“. Als ich ihm bei dieser Gelegenheit einmal begegnete, reichte er mir die Hand und frug nach meinem Namen und ob ich katholisch sei. Als ich solches verneinte, ging er, die mir gereichte Hand schnell zurückziehend, weiter und liess mich stehen, eine Behandlung, über die ich mich bei meiner Mutter sehr entrüstet beklagte.

Schon im Jahre 1855 zogen die Urgrosseltern wieder nach Köln und der Grossvater kam in die Elementarschule (jetzt Grundschule genannt). Als Schulgeld musste er monatlich 15 Silbergroschen mitbringen. Ein besonderes Fest war der Geburtstag des Lehrers, dem jedes Kind, so wie es seine Eltern vermochten, ein Geschenk brachte. Als der Grossvater zum ersten Male den Tag miterlebte, brachte er dem Lehrer einen neuen Taler als Geschenk mit. Als er aber sah, dass andere Kinder Wein mitgebracht hatten, versprach er seinem Lehrer noch 5 Flaschen Wein, die seine Eltern, um das Versprechen einzulösen, dem Lehrer zuschickten. Sonntags musste der Grossvater stets mit zur Kirche gehen und wurde nachher gefragt, was er behalten habe. Als er zum ersten Male aus der Kirche kam, zog gerade die Wache mit Musik vorbei, und er gab, als er gefragt wurde, an, dass die Soldaten mit Musik beim Ausgang gekommen seien.

An den Sonntagen waren die Urgrosseltern mit ihren Kindern meist bei den Ururgrosseltern zu Besuch, die in einem stattlichen Hause in der Severinstrasse wohnten und einen grossen Garten hatten. Auch dieses Haus ist kurz vor dem Kriege niedergerissen worden. Die Ferien verbrachten der Grossvater und seine Geschwister meist bei den Eltern ihrer Mutter in Wermelskirchen Johann Adolf Schumacher und Lisette Sohmidt. Der Ururgrossvater Schumacher besass eine Seidenbandweberei und beschäftigte sich in seiner freien Zeit viel mit religiösen Fragen, während die Ururgrossmutter neben dem Haushalt die Landwirtschaft überwachte.

Dadurch kam sie viel mehr mit den Leuten im Ort in Berührung, und diese sprachen von der Frau Schumacher und „der Frau Schumacher ihrem Mann“. Für die Kinder war der Aufenthalt in Wermelskirchen noch besonders dadurch verschönt, dass sie sich dort „satt essen“ durften, das heisst, dass sie soviel oder so wenig essen durften, wie sie wollten, während es zu Hause eine „bestimmte Portion“ gab, die aufgegessen werden musste. Eine besondere Freude machte ihnen dazu noch der Bruder der Mutter, Ohm Rudolf Schumacher, der in dem der Familie gehörigen Walde Burger Bretzeln in die Sträucher hängte und Nester mit Gänseeiern versteckte. Bei den Spaziergängen wurden dann „Bretzelbäume“ und „Pferdenester“ gesucht. Diese Freude machte Ohm Rudolf auch uns noch, wenn die Grossmutter mit den älteren Kindern in den achtziger Jahren die Ferien in Wermelskirchen zu brachte, nur lagen in den „Pferdenestern“ keine Gänse- sondern Schokolade- und Zuckereier.

Im Herbst 1860 kam der Grossvater, der im Französischen und Lateinischen Privatunterricht bekommen hatte, gleich auf die Quinta der Bürgerschule am Quatermarkt, des jetzigen Gymnasiums und Realgymnasiums in der Kreuzgasse, doch schickten ihn seine Eltern schon im nächsten Jahre auf das Friedrich Wilhelm Gymnasium.

Im Jahre 1863 zogen die Urgrosseltern nach M.Gladbach, da der Arzt für die Urgrossmutter aus gesundheitlichen Gründen einen dauernden Luftwechsel verlangte. Der Grossvater besuchte hier die Bürgerschule, die um die Jahrhundertwende zur Oberrealschule ausgebaut wurde. Der Umzug nach Gladbach half leider der Urgrossmutter nicht; sie ging schon am 28. Juni 1864 heim, und mit dem Urgrossvater trauerten ausser dem Grossvater, der gerade 14 Jahre alt geworden war, noch 7 jüngere Kinder um sie. Der Tod der Mutter hat auf den Jungen einen sehr tiefen Eindruck gemacht. Öfters hat uns der Grossvater erzählt, wie herzerreissend der Abschied gewesen sei, und als die Grossmutter später von uns schied, war er dankbar, dass ein schneller Tod ihr diesen Abschied ersparte. Dem Grossvater, als ihrem Ältesten, legte die sterbende Mutter immer wieder die jüngeren Geschwister ans Herz und das der scheidenden Mutter gegebene Versprechen hat er Zeit seines Lebens treu gehalten.

Nach dem Tode der Mutter ging der Grossvater nach Köln zurück und kam auf die Unterprima des Friedrich Wilhelm Gymnasiums, an dem er im Herbst 1867 das Abiturientenexamen machte. Während dieser Jahre wohnte er längere Zeit bei einem Pastor Axenfeld, in dessen Haus soviel Gänsebraten gegessen wurde, dass der Grossvater später nie mehr Gänsebraten ass, so sehr hatte er ihn sich leid gegessen. Zur Belohnung für das bestandene Examen schenkte ihm sein Grossvater eine Reise nach Antwerpen, die er gemeinsam mit seinem Vetter Jacob Langen machte, der die Reise zur Belohnung für das zu gleicher Zeit bestandene Examen an der Gewerbeschule erhalten hatte. In Antwerpen wohnten sie bei Onkel Adolf Schleicher, der mit des Urgrossvaters ältester Schwester beiden Vettern besuchten auf ihrer Reise Brügge, Ostende und Brüssel; es war die erste grössere Reise, die der Grossvater unternahm.

Nach seiner Rückkehr arbeitete der Grossvater zunächst ein halbes Jahr lang auf der Friedrich Wilhelm Hütte. Da aber in den Werkstätten wenig Arbeit war, so fuhr er auch auf der Lokomotive, die für den Verkehr mit dem Bahnhof Troisdorf diente und lernte so eine Lokomotive zu führen.

Im April 1868 trat der Grossvater als Volontair in die Baumwollspinnerei

seines Vaters: die Firma Langen & Gauwerky und kurz danach in die Baumwollspinnerei von M. Lamberts & May ein und nahm im November 1869 eine Stelle als Meister in der kleinen Spinnerei von Gebr. Camp in Willich an. Wie primitiv die Verhältnisse damals noch waren, zeigt die Schilderung, die der Grossvater in seinem „Annotationsbuch“ gibt: " Es war ein schrecklich primitives Fabrikchen in dem nur zwei sogenannte Halbselctoren von je ca. 400 Spindeln waren, bei welchen Maschinen die Rückdrehung der Spindeln und die Aufwindung des Garnes auf diese, ich glaube auch die Einfahrt des Wagens noch von Hand besorgt werden musste. Die Kratzen hatten festliegende Deckel und das damals schon ganz veraltete Kanalsystem, bei welchem die Bänder einer Reihe von Kratzen, anstatt einzeln in Kannen gemeinsam in eine offene Blechrinne, den sogenannten Kanal geführt und dann auf eine Wickel aufgewunden wurden. Da der alte, auf 4 Atmosphären concessionierte Kessel nicht genügte, hatte man ein auf 5 Atm. eingerichtetes Quecksilbermanometer neu gestrichen und mit einer Skala von 4 Atm. versehen. Der Kessel wurde dann ohne Skrupel auf 5 Atm. geheizt während das Manometer nur 4 Atm. anzeigte. Das der Kreisbaumeister, der damals die Kessel revidierte, diesen Unfug einmal finden könnte, wurde für ausgeschlossen gehalten. Mitunter ging ich Sonntags Abends mit meinem Chef nach dem ca. 1/2 Stunde entfernten Hückelhoven zu einem Glase Bier Lampen gab es dort selbst in der ersten Wirtschaft nicht dafür bediente man sich der alten Talgkerzen. Auf dem Messingleuchter lag die Lichtputzscheere, und wenn die Kerze erlöschen wollte, weil der nicht verbrannte Docht gar zu lang war, nahm einer der Gäste diese Scheere um den Docht abzuknippen, worauf das trübe Lichtchen dann bald wieder von neuen aufleuchtete.

Die Fabrik brannte aber im Januar 1870 ab und der Grossvater ging zunächst als Kratzenmeister zurück zu Langen & Gauwerky. Durch Vermittlung der Schweizerischen Gredit Anstalt, deren Direktor früher Leiter der Gladbacher Spinnerei und Weberei gewesen und ein Freund des Urgrossvaters war, gelang es dem Grossvater, Eingang in verschiedene schweizerische Spinnereien zu bekommen und so reiste er im Mai 1870 zu seiner weiteren Ausbildung in die Schweiz, Der Aufenthalt dort sollte aber nicht lange dauern, denn am 19. Juli. wurde die Mobilmachung befohlen, und der Krieg gegen Frankreich begann.

Der Grossvater kehrte sofort nach Deutschland zurück und trat als Freiwilliger beim Westfäl. Pionier Bataillon Nr. 7 in Köln-Deutz ein. Nach beendeter Ausbildung wurde er der 5. Festungs Pionier Kompagnie zugewiesen, die dem 7. Armeekorps zugeteilt wurde. Am 16. November 1870 rückte die Kompagnie aus und als Abschiedsgruss gab ihm der Urgrossvater das nachstehende Gedicht mit auf den Weg:

Meinem lieben Sohn Otto bei seinem Abmarsch nach Thionville:

Zieh hin mein Sohn mit Gott! Dann bist du wohl beraten,

Denn unser Herrgott ist ein Gott auch der Soldaten,

Schützt jeden braven Mann, der für sein Vaterland,

für seinen König ficht, mit Seiner starken Hand.

Mit ihm zieht Er ins Feld auf Posten, in Tranchéen,

Und unter Seiner Hut kann jeder sicher stehen.

Er Führet Freund wie Feind nach Seinem Rat zum Siege.

Doch augenscheinlich ist mit uns Er in dem Kriege.

Drum an Ihn halte dich in allen Kriegesnöten,

Kann auch der Feind den Leib, die Seel' kann er nicht töten

Er ist der Schlachten Gott, bei Ihm ist Tod und Leben,

Auch dir, mein Sohn wird Er nach Seinem Ratschluss geben.

Und nun mein Sohn, leb wohl; frisch auf den Feind marschiere.

Dich schütze unser Gott und alle Pioniere.

Dieses Gedicht seines Vaters gab der Grossvater uns, seinen 5 Söhnen auch als Geleitwort mit, als wir 1914 bzw. 1915 ins Feld zogen, indem er Pionier durch Infanterist, Artillerist und Telegraphist ersetzte. über Bingen und Saarbrücken, wo noch die Spuren der französischen Beschiessung zu sehen waren, ging es über die Schlachtfelder des Augusts nach Metz und von dort nach einigen Ruhetagen zur 14. Division, die Thionville belagerte. Als die Kompagnie am 14. November dort anlangte, hatte die Beschiessung gerade begonnen. Der Wunsch der Franzosen, die Frauen und Kinder aus der Stadt schaffen zu dürfen, war abgeschlagen worden, das deutsche Feuer wurde nur schwach erwidert und schon am 24. November erfolgte die Kapitulation. Als die Deutschen zu Aufräumarbeiten in die Stadt kamen, verwunderten sie sich sehr, als kaum einer von der Bevölkerung französisch sprach; im elsässer Deutsch war die Verständigung überall erreicht. Von Thionville ging's nach Montmédy und von da nach einen Ruhetag bei schlechten Quartieren zum Brückenbau bei Queney, Landrecourt und Vigneul. Am 12. Dezember begann die Beschiessung von Montmédy, das an 14. Dezember die weisse Fahne hisste. Über Donzy, Bazailles, vorbei an dem Weberhäuschen bei Sedan. vor dem Napoleon mit Bismarck zusammengetroffen war, und Schloss Frénoy in dem König Wilhelm mit Napoleon gesprochen hatte, führte der Marsch nach Mezieres. Am 30. Dezember kam der Grossvater zum ersten Male bei dem Orte Romery ins Feuer. Man rechnete mit einer förmlichen Belagerung der Festung, aber nachdem am ersten Tage 7400 Schuss in die Stadt geworfen waren, erfolgte die Übergabe am 1. Januar 1871. Bei dem heftigen Feuer hatte man auf deutscher Seite nicht bemerkt, dass bereits am 31. Dezember die weisse Fahne gehisst worden war und so brachte erst am folgenden Tage ein Parlamentär die Nachricht. Nachdem die Aufräumarbeiten beendet waren, erhielt die Kompagnie den Auftrag, die Festungswerke zu unterminieren, die gesprengt werden sollten. Aber noch vor Beendigung dieser Arbeiten begann der Waffenstillstand und schon am 27. März 1871 traf die Kompagnie wieder in Köln ein. Am 29. Februar war der Grossvater zum Gefreiten befördert worden, im Juli bestand er sein Offiziersexamen und am 26. Juli wurde er als Unteroffizier entlassen.

Nach seiner ersten Übung wurde der Grossvater im Juli 1872 zum Vicefeldwebel befördert und im Dezember des gleichen Jahres zum Second-Lieutenant ernannt. Mit Leib und Seele war der Grossvater Offizier; er machte jede Übung mit, die nötig war um befördert zu werden. Am 16. November 1880 wurde er Premier-Lieutenant und erhielt 1888 das Patent als Hauptmann der Landwehr. Die Unterschrift unter dieses Patent stammt aus den letzten Wochen des alten Kaisers. Am 19. August 1889 nahm der Grossvater seinen Abschied vom Militärdienst und erhielt das Recht zum Tragen der Uniform. An militärischen Auszeichnungen erhielt er 1873 die „Kriegsgedenkmünze für Combattanten“, 1882 die „Landwehrauszeichnung 2. Klasse“, 1898 die Erinnerungsmedaille an Kaiser Wilhelm 1., zu denen im Weltkrieg das Eiserne Kreuz 2. Klasse am schwarzweissen Bande kam.

Nach seiner Entlassung Ende Juli 1871 ging der Grossvater zuerst zu seinem Vater, trat aber bald als Commis bei der Firma Langen & Rosen in Mülheim a. Rhein ein, bei der er die Kalkulationen durchzuführen hatte. Diese Firma ist die Vorläuferin der Gasmotorenfabrik Deutz, die am 1. Januar 1872 nach dem Ausscheiden des Herrn Rosen gegründet wurde. Am 1. September 1872 reiste der Grossvater im Auftrag der Gasmotorenfabrik Deutz nach Wien, wo er mit dem Ingenieur Richard Lothar Wolff eine Filiale der Gasmotorenfabrik gründete unter der Firma „Langen & Wolff“. In der in der Laxenburgerstrasse

errichteten Werkstatt wurden aber nicht vollständige Motore gebaut, sondern nur die schweren Maschinenteile wie Zylinder, Schwungräder und Lagerböcke bearbeitet, während alle anderen Teile von Deutz geschickt wurden. Der Absatz der Motore war aber sehr schwierig wegen des starken Geräusches, welches die sogenannten "Atmosphärischen Gasmotoren" machten. Im Jahre 1873 war in Wien eine Weltausstellung, zu der die grosse Rotunde im Prater erbaut wurde. War auch schon vorher die wirtschaftliche Lage in Österreich nicht gut, so brach die eigentliche Krise doch erst während der Ausstellung aus und nahm immer grössere Ausdehnung an. War dadurch die Arbeit alles andere als erfreulich, so kam hinzu, dass der Grossvater, der von Jugend auf an ein reges Familienleben gewöhnt war, in Wien keinen Eingang in Familien fand und sich dadurch vereinsamt fühlte. Das alles liess in ihm den Wunsch entstehen, von Wien fortzukommen; er entschloss sich daher, damit auch einen Wunsch seines Vaters erfüllend, nach M.Gladbach zu ziehen, wo er sich am 26.August 1874 als Bürger anmeldete und als Teilhaber in die neugegründete Firma Langen, Kruchen & Borrenkott eintrat. Die Firma arbeitete mit grossen Verlusten und wurde 1879 aufgelöst, worauf der Grossvater in die Firma Gebr.Langens eintrat. Aus dieser schied er am 31.März 1885 aus und wurde mit dem 1. April 1885 Teilhaber der Commanditgesellschaft M. May & Cie., die an diesem Tage zum Betriebe einer Baumwollspinnerei gegründet wurde. Diese Firma leitete der Grossvater bis zu seinem Tode am 13.November 1923. Zwischen den Fabrikanten und Arbeitern herrschten damals andere Verhältnisse als heutzutage; es herrschte ein gegenseitiges Vertrauen und der Arbeiter hatte ein Gefühl der Zugehörigkeit zum Werk, in dem er arbeitete. Ausnahmen kamen natürlich auch vor, aber i.A. bestand doch ein gewisses persönliches Verhältnis zwischen dem Fabrikanten, der sich auch persönlich für seine Leute verantwortlich fühlte und der Belegschaft. So war es auch bei M.May & Cie. Wenn auch alle Leute wussten, dass der Grossvater streng war und viel verlangte, so wussten sie aber auch, dass er von sich noch mehr verlangte, und vor allem wussten sie, dass er gerecht war und ein Herz für ihre Leiden und Freuden hatte. Die Werksangehörigen gründeten einen Turn-, einen Gesangsverein; ein Konsumverein und eine Sparkasse wurde gegründet, Nähstunden an die Arbeiterinnen erteilt, und bei allen diesen Einrichtungen war rege Beteiligung. Eine ganze Reihe von Jahren hindurch wurde in einem Gartenlokal ein Sommerfest gefeiert und zu Weihnachten versammelten sich alle Angehörigen der Firma mit ihren Kindern bis zu 5 Jahren herab im ehemaligen Kothenschen Saale unterm Weihnachtsbaum. Hier war für jedes Kind ein „süsser Teller“ bereit und eine Verlosung brachte jedem Erwachsenen einen kleinen nützlichen oder sonstwie erwünschten Gegenstand. Die Grossmutter, die jede Woche mehrere Male in der Fabrik war und fast jeden einzelnen persönlich kannte, erforschte mit Hilfe einiger älteren Arbeiterinnen und der Meister die Wünsche und sorgte dafür, dass die hunderte von Gaben in die richtigen Hände kamen. Vorträge und Vorführungen und gemeinsame Lieder liessen die Stunden nur all zu schnell vorüber gehen. 1897, im Todesjahr von Tante Louise fielen die Feiern zum ersten Male aus, und im nächsten Jahre starb die Grossmutter dann wurden sie nicht mehr aufgenommen, denn durch die Arbeit der socialistischen Gewerkschaften war das alte Zusammengehörigkeitsgefühl gestört. Trotzdem stieg die Zahl derer, die 25 Jahre und länger der Firma bzw, ihrer Vorgängerin angehörten und es war für den Grossvater stets eine Freude, wenn er diesen alten Mitarbeitern ein Andenken an ihren Ehrentag als Dank der Firma übergeben konnte.

Im Jahre 1877 lernte der Grossvater Emily Bornefeld kennen die er am 12. Juni 1878 als seine Frau heimführte. Die Hochzeitsreise machten die Grosseltern nach der Schweiz und zogen danach in das Haus Industriestr. 5, in dem alle ihre Kinder geboren wurden.

Im Laufe der Jahre betätigte sich der Grossvater immer stärker im öffentlichen Leben. 1881 übernahm er die Führung der 3. Kompanie der Freiwilligen Feuerwehr, zu deren Direktor er 1895 nach dem Tode des bisherigen gewählt wurde. Das Amt brachte viel Arbeit mit sich, denn die Fabriken waren erst zu einem kleinen Teil feuersicher gebaut und die Feuerschutzeinrichtungen lange nicht auf dem Stande wie heute. Sprinkler waren unbekannt und ihre Einführung kostete schwere Kämpfe mit den Versicherungsanstalten, da diese den durch das Wasser entstehenden Schaden gegenüber dem unmittelbaren Feuerschaden viel zu hoch einschätzten. Ein Brand in einer alten Fabrik führte fast stets zur völligen Vernichtung, So brannten unter anderen die Fabrik des Urgrossvaters und die sogenannte Appretur, letztere ein mehrstöckiger, langgestreckter Bau gegenüber der Oberrealschule völlig aus. Da die vorhandenen Handspritzen nicht genügten drängte der Grossvater mit Rücksicht auf die vorhandenen grossen Werte auf die Anschaffung einer Dampfspritze und leitete damit auch bewusst die Einrichtung einer Berufswehr ein. Er rechnete, wie er damals sagte, so:

die Spritze muss immer unter Dampf stehen, also ist ein Mann dauernd nötig; Die Gestellung von Pferden durch die nächste Nachbarschaft wird bald einem dauernd zur Verfügung stehenden Gespann mit Kutscher weichen; viele Leute sind für den ersten Angriff nicht nötig und die freiwillige Wehr steht immer zur Verfügung. So ist es auch gekommen - man sah den grossen Vorteil einer kleinen, stets bereiten Berufswehr ein. Bei manchem Brande sah der Grossvater auch die entstandene Not und half von sich aus oder durch Sammlung bei Freunden oft genug ohne jedes Aufheben Erst kurz nach dem Tode der Grossmutter 1898 legte der Grossvater das Ehrenamt nieder, nachdem er 17 Jahre Mitglied der Wehr gewesen war.

1882 wurde der Grossvater Diakon und Mitglied des Presbyteriums der evangelischen Gemeinde. Wenn er auch wegen seiner anderen Ehrenämter nicht sehr lange im Gemeindedienste tätig war, so verfolgte er doch mit stetem Interesse alle Gemeindeangelegenheiten und war stets zu Rat bereit, wenn man solchen begehrte.

Ende November 1886 wurde der Grossvater zum Stadtverordneten gewählt und hat dies Ehrenamt 25 Jahre lang bekleidet, lange Jahre hindurch als Führer der liberalen Partei. Es gab damals in Gladbach nur 2 Parteien in der Stadtverordneten Versammlung, die liberale Partei und das Zentrum, und erst nach dem Kriege änderte sich das. Die Tätigkeit im Gebiete der Stadtverwaltung war den Grossvater besonders ans Herz gewachsen; Jahr für Jahr arbeitete er die Haushaltspläne und Abrechnungen der Stadt vollständig durch - als einziger der Stadtverordneten - und gewann dadurch bald einen grossen Überblick über die ganzen städtischen Verhältnisse. Obwohl er ausser seiner Fachausbildung als Spinner keinerlei technische Schulung gelabt hatte wurde er bald Mitglied aller technischen Kommissionen und übte durch seinen klaren Blick und sein festes Eintreten für das von ihm für richtig Erkannte einen grossen Einfluss auf die Entwicklung der technischen Betriebe der Stadt aus, wie der Strassenbahn des Gaswerks, des Elektrizitäts-Werks, des Wasserwerks usw., Als 1898 die Gründung einer Spinn- und Webschule beschlossen wurde, besuchte auf Veranlassung der Handelskammer der Grossvater und Herr Oskar Recke aus Rheydt die bedeutendsten Textilfachschulen Deutschlands, um Vorbilder für die Neugründung zu haben. Die Stadt anerkannte die Arbeit, die der Grossvater für sie leistete dadurch, dass sie ihn 1909 zu ihrem Vertreter im Rheinischen Provinzial-Landtag wählte. So sehr ihn auch diese Ehrung freute, so wenig befriedigte ihn das Amt da nach seiner Ansicht die Mitarbeit der Mitglieder nicht genügend beansprucht wurde; er sagte es werde alles vorgearbeitet

vorgetragen, sodass nur die Abstimmung nötig sei - persönliche Information sei fast nicht möglich.

Immer mehr wurde die Arbeitskraft und das Urteil des Grossvaters gesucht. Dem 1887 gegründeten Verband Rheinisch Westfälischer Baumwollspinner gehörte er von der Gründung an an und hat ihn über 25 Jahre als Vorsitzender geleitet. Zu diesem Jubiläum schenkte ihm der Verband eine Broncefigur, den „Genius der Arbeit“ darstellend, ein Werk des französischen Künstlers E. Picault. Seit 1897 war er als Vertreter des Verbandes Mitglied des Vorstandes der Bremer Baumwollbörse und lernte dort den Präsidenten des Norddeutschen Lloyds, Geo Plate, kennen mit dem ihn bald eine enge Freundschaft verband. Die Schwierigkeiten die die Baumwollindustrie aller Länder in mehr oder weniger langen Abständen durchzumachen hatte, führten im Jahre 1904 zur Gründung der International Federation of Cotton Spinning Masters and Manufactures, in dessen Vorstand der Grossvater 1907 als Nachfolger des verstorbenen Commerzienrats Gross aus Augsburg als Vertreter der Deutschen Baumwollspinner entsandt wurde. Jedes der Vorstandsmitglieder hatte ein bestimmtes Gebiet zu bearbeiten; das des Grossvaters war die Feuerversicherung der Baumwollspinnereien. Die jährlichen Versammlungen der Vereinigung wurden stets in einem anderen Lande abgehalten und die Vorstandsmitglieder wurden bei diesen Gelegenheiten meist von den Herrschern und Ministern empfangen und Feste zu Ehren der Versammlungsteilnehmer gegeben. Der Grossvater erzählte gerne von seinen Erlebnissen auf diesen Tagungen, so berichtete er von einem Essen das der Lordmayor von Blackpool bei Manchester gab, dass kurz nach Beginn ein hinter dem Lordmayor stehender Diener an das Glas des Lordmayors geschlagen und gesagt habe, der Lordmayor erlaubt sich auf das Wohl der Gäste zu seiner Rechten zu trinken. Der Lordmayor und die zu seiner Rechten sitzenden Gäste hätten sich erhoben und ihr Glas geleert. Nach einigen Minuten wären in gleicher Weise die Gäste zur Linken daran gewesen. Bei der Tagung in Paris fiel dem Grossvater die Aufgabe zu, auf die Begrüßungsansprache des Handelsministers zu antworten. Er hatte seine Rede von seinem Schwager, Onkel Johannes Schürmann, der damals als Vertreter einer schlesischen Zeitung in Paris wohnte, durcharbeiten lassen um eine einwandfreie französische Ansprache halten zu können. Als die Herren vom Empfang beim Minister kamen, bat einer der deutschen Herren den Grossvater an seiner Statt den Vorsitz in einer Kommissionssitzung zu übernehmen, in der französisch die Hauptverhandlungssprache sei. Alle Aufklärung half nichts und der Grossvater musste den Vorsitz übernehmen. Die deutschen Delegierten waren übrigens die einzigen, die keinen Dolmetscher benötigten, während alle anderen Nationen nicht ohne einen solchen auskamen. Dabei waren die Verhandlungssprachen englisch, deutsch und französisch, In Wien wurde der Vorstand vom alten Kaiser Franz Josef empfangen, Dieser habe, so erzählte der Grossvater, wie leicht zu verstehen, nicht so recht gewusst, was er mit den einzelnen Herren, die er doch garnicht kannte, sprechen sollte und die Etikette habe doch verlangt, dass er an jeden einige Worte richte. Als nun der Kaiser ihn angeredet habe habe er, gegen alle Etikette verstossend, an seine Antwort die Bemerkung geknüpft, dass er 1673 in Wien gewesen sei und sich die Stadt in der Zwischenzeit gewaltig verändert habe. Darauf sei der alte Kaiser eingegangen und sei sichtlich froh gewesen, mal einen Gsprächsstoff zu haben. Die nachfolgenden Herren seien dadurch allerdings zu kurz gekommen, aber ihm habe der alte Herr zu leid getan. In Brüssel wurden die Vorstandsmitglieder vom damaligen König Leopold XX. empfangen; von ihm meinte der Grossvater, es sei nicht leicht, mit ihm Geschäfte zu machen - er sei ein fabelhafter Kaufmann nach dem Eindruck, den er erhalten hatte. Leopold II. ist ja auch als solcher bekannt gewesen.

Nach dem Weltkrieg, der die Bestrebungen der Vereinigung unterbrochen hatte, wurden die Deutschen, Österreicher und Ungarn zunächst nicht zu den Verhandlungen geladen, und so endete die Tätigkeit des Grossvaters auf diesem Arbeitsfeld mit dem Weltkriege. Im gleichen Jahre 1904 wurde auch der Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie gegründet um den Forderungen, die die Vereinigungen der Arbeitnehmer stellten geschlossener und dadurch wirksamer entgegenzutreten zu können. Mit welchen Mitteln die Socialdemokratie die Arbeiter gewonnen hatte, zeigt folgende Begebenheit. In den Versammlungen, die die Socialdemokratie abhielt, wurde eine Zeit lang ein alter Mann vorgeführt, der ein Beispiel gebe von der unglaublichen Handlungsweise der Fabrikanten. Überall werde der arme Mann entlassen und welchen Lohn er bei aller Arbeit verdiene, das zeigten die vorgewiesenen Lohntüten. Die Fabrikanten untersuchten den Fall und es stellte sich heraus, dass der Mann von der Partei bezahlt wurde dafür, dass er durch Zuspätkommen und Bummelerei geringen Lohn erhielt und überall möglichst bald wieder entlassen wurde. Weiter bekämpfte die Partei auf das Heftigste den Bau von Arbeiterwohnungen, da dadurch die Arbeiter in ihrer Freizügigkeit behindert würden, obwohl die Wohnungen von einem gemeinnützigen Bauverein, der sich mit einer ganz geringen Verzinsung seines Kapitals begnügte, errichtet wurden und ohne eine Bindung an einen Betrieb vermietet wurden. Gegen ein derartiges Vorgehen der Socialdemokratie schlossen sich also die Arbeitgeber zusammen und der Grossvater wurde in den Vorstand des Verbandes gewählt und war gleichzeitig Vorsitzender des Unterverbandes, des Vereins der Textilindustriellen von M. Gladbach und Umgegend.

1898 wurde der Grossvater zum Mitglied der Handelskammer gewählt, die ihn 1906 zu ihrem Vorsitzenden ernannte. Wenn auch in den Jahrzehnten vor dem Kriege der deutsche Handel sich stets weiter ausbreitete, so war doch der Aufstieg von häufigen Rückschlägen unterbrochen, die dem Grossvater nicht nur im eigenen Geschäft sondern auch in der Handelskammer viel Arbeit und Sorge machten. Diese wuchsen aber im Kriege und stellten ganz aussergewöhnliche Anforderungen an die Arbeitskraft des Grossvaters, als nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges die Belgier das nördliche Rheinland besetzten. Der Verkehr mit dem unbesetzten Deutschland ruhte fast vollkommen, Privatreisen waren lange Zeit hindurch fast unmöglich, Briefe durften nicht mehr als 2 Seiten lang sein - die übrigen Seiten wurden von der Zensur vernichtet, die Ausfuhr nach dem unbesetzten Deutschland und die Einfuhr von dort wurde durch unablässig wechselnde Bestimmungen fast ganz unterbunden. Immer aufs neue musste verhandelt werden, immer wieder Mittel und Wege gefunden werden, die Fabriken in Gang zu halten und den Absatz zu ermöglichen. Bestrebungen, die Rheinlande von Preussen zu trennen und einen unabhängigen rheinischen Pufferstaat zu gründen, tauchten auf, und auch in der Kölner Handelskammer, deren Vorsitzender Louis Hagen mit dem Kölner Oberbürgermeister Adenauer solche Pläne begünstigte, wurden Verhandlungen mit den übrigen Handelskammern des besetzten Gebietes geführt. Der Grossvater bekämpfte diese Bestrebungen aufs Äusserste, da er sie, abgesehen von seiner Einstellung als Preusse und Deutscher für sehr kurzichtig hielt. Zu all' dem kamen die Schwierigkeiten, die die langsam einsetzende Entwertung der Mark mit sich brachten. Die ganzen Jahre schwerster Arbeit und Verantwortung, zu denen der Schmerz um die Niederlage Deutschlands und die Sorge um die weitere Zukunft trat, hatten den Grossvater gesundheitlich sehr mitgenommen, und als neue Bestimmungen über die Zusammensetzung der Handelskammer in Kraft traten, die seinem Empfinden widersprachen, legte er Ende 1920 das Amt des Vorsitzenden in jüngere Hände und schied aus der Handelskammer aus.

Diese ernannte ihn in Anerkennung seiner langjährigen Tätigkeit zu ihrem Ehrenpräsidenten und teilte ihm diesen Beschluss in einer künstlerisch ausgeführten Urkunde mit, die folgenden Wortlaut hatte:

“Sehr geehrter Herr Kommerzienrat Langen,

In Würdigung Ihrer hohen Verdienste um die Handelskammer und um Industrie und Handel hat die Handelskammer zu M. Gladbach in ihrer Sitzung vom 24. Februar 1921 einstimmig beschlossen, Sie zum Ehrenpräsidenten zu ernennen und Ihnen urkundlich dessen diesen Ehrenbrief zu überreichen. Sie gibt damit den Gefühlen der Dankbarkeit und der Anerkennung Ausdruck für die hervorragenden Dienste, die Sie, hochgeehrter Herr Kommerzienrat, ihr in langjähriger rastloser Tätigkeit gewidmet haben. 25 Jahre sind Sie Mitglied, 15 Jahre Vorsitzender der Handelskammer gewesen. Mit seltener Umsicht und Tatkraft haben Sie Ihr Amt als Vorsitzender geführt und dadurch die Kammer zu hohem Ansehen gebracht, in selbstloser Weise haben Sie allzeit Ihre unermüdliche Schaffenskraft zur Verfügung gestellt. Ihre Tätigkeit war reich an Erfolgen, aber auch an Mühen und Sorgen. In Deutschlands glücklichster Zeit zum Führer unseres Bezirks berufen, konnten Sie mitarbeiten an allen grossen wirtschaftlichen Fragen der Vergangenheit, in Deutschlands härtester Zeit mussten Sie an der Spitze der Kammer und unseres schwer betroffenen Bezirks ungeheuerere Aufgaben von vorher nie gekannter Tragweite erfüllen, aber gerade in dieser Zeit haben Sie ihr Amt in aufopfernder treudeutscher Pflichterfüllung geführt, selbst in den trübsten Tagen nicht an dem Geschick unseres Vaterlandes verzagend. Möge, hochverehrter Herr Ehrenpräsident, die Ihnen hiermit verliehene Auszeichnung zum Ausdruck bringen, wie sehr Ihre Tätigkeit als Vorsitzender unserer Kammer von uns gewürdigt wird.
M Gladbach, den 24. Februar 1921

Die Handelskammer

Alfred Croon
Ed, Goldberg
Dr. Apelt

Louis Herren
Heinr. Huyskens

Infolge seiner grossen Erfahrung und des Vertrauens, das er genoss, wurde der Grossvater als Vertreter der Industrie in weitere Verbände gewählt, so war er Mitglied des Ausschusses des Centralverbandes Deutscher Industrieller, des ständigen Beirats der Kolonialverwaltung, Mitglied des Ausschusses des Deutschen Handelstages, Vorstandsmitglied des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen von Rheinland und Westfalen, des sogenannten “Langnamvereins”, und Mitglied der Provinzial Feuerversicherung. Längere Jahre war er auch Mitglied des Eisenbahnrats der Eisenbahndirektion Köln und Vorsitzender der Rheinisch Westfälischen Textilberufsgenossenschaft. Weiter war er lange Jahre hindurch Vorsitzender des Vereins für Gemeinwohl, der auf seine Veranlassung hin im Jahre 1895 eine “Anstalt für Arbeitsnachweis” errichtete.

Als 1914 der Krieg ausbrach, kamen die besonderen Anforderungen die der Krieg im wirtschaftlichen Leben stellte, und auch hier nahm man die Erfahrungen des Grossvaters in Anspruch. Am 11. April 1915 wurde von der Regierung in Berlin an ihn die Frage gerichtet, ob er als sachverständiger Beirat zur Zivilverwaltung nach Brüssel gehen wolle. Nach den nötigen Vorbesprechungen und Vorbereitungen reiste er am 31. Mai dorthin ab, um bis zum Ende März 1916 als Referent der Abteilung für Handel und Gewerbe bei

der Zivilverwaltung, besonders für die Fragen der Textilindustrie tätig zu sein. Er bat schliesslich um Enthebung von seinem Amte weil die Haupteinrichtungsarbeit getan war und es sich nunmehr um die Erledigung laufender Arbeiten handelte, die er ruhig in andere Hände glauben zu dürfen, und andererseits die wachsenden Schwierigkeiten im eigenen Geschäft und in der gesamten Industrie in der Heimat ihn mehr und mehr beanspruchten. Bei seinem Abschied von Brüssel wurde ihm das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen, Auch im weiteren Verlauf des Krieges wurde der Grossvater von der Regierung zu den verschiedensten Arbeiten herangezogen.

Das Vertrauen, welches der Grossvater genoss, veranlasste auch eine Anzahl Industrieller Werke, ihn in den Aufsichtsrat zu wählen, und lange Zeit war er Vertrauensmann der Rheinischen Discontogesellschaft zu Aachen.

Was den Grossvater auszeichnete und ihm schnell überall Vertrauen zutrug, waren seine Gewissenhaftigkeit, seine strenge Sachlichkeit dann aber vor allem sein feines kaufmännisches Gewissen dem die Kaufmännische Ehre über alles ging, und die Treue die er seinen Freunden und Mitarbeitern hielt.

Die vielseitige Tätigkeit im öffentlichen Leben fand auch in äusserlicher Anerkennung in der Ernennung zum Kgl, Preuss. Kormmerzienrat, die bei Gelegenheit der Einweihung des neuen Hauses der Handelskammer im Jahre 1908 erfolgte, in der Verleihung des Adler Ordens IV.Klasse, des Kronenordens III.Klasse, der Kreuz Medaille III. Klasse und des Verdienstkreuzes für Kriegshilfe. So sehr den Grossvater auch diese Anerkennung seiner Arbeit freute, die Befriedigung, die er in der Arbeit fand, war ihm die Hauptsache. Als im Jahre 1918 sein Mandat beim Provinzial Landtag ablief, schrieb er in sein Annotationsbuch; das Ausscheiden aus dem Provinzial Landtag wurde mir nicht schwer. Das Mandat hat mir nie besondere Freude gemacht. Abgesehen von den wenigen führenden Herren, namentlich Landräten und Oberbürgermeistern, ist die Tätigkeit der übrigen Abgeordneten meist nur eine repräsentative, eine Tätigkeit, die nicht nach meinem Geschmack ist.

Die Kraft, die er zu seiner rastlosen, aber nie unrastigen Arbeit brauchte, schöpfte der Grossvater aus einem festen, ruhigen Glauben an einen Gott, der unsere Wege lenkt und weiss, was uns not tut. Viel gab ihm hier die Freundschaft mit dem Pastor und späteren Superintendenten Bungeroth, der ihm besonders in den schweren Zeiten beim Verlust der Grossmutter und später der Grossmama und des Onkels Eugen nahe stand.

Die weitere Quelle für seine Schaffenskraft fand der Grossvater in seiner Familie. 1878 hatte er in Emily Bornefeld einen Lebenskameraden gefunden, der gleich wie er in fröhlichem Glauben das Leben anfasste. War des Grossvaters Spruch: "Dankbar rückwärts, mutig vorwärts, gläubig aufwärts", so lautete der der Grossmutter: "Immer heiter, Gott hilft weiter". Um die Grosseltern wuchsen 8 Kinder auf, für deren grosse und kleine Sorgen sie stets offene Herzen hatten. Aber wie die Grosseltern es von sich verlangten, so verlangten sie auch von ihren Kindern, dass sie ihre Pflichten erfüllten. Der erste schwere Schlag traf die Grosseltern, als am 8. März 1897 ihr ältestes Kind, Louise, im Alter von 18 Jahren von ihnen genommen wurde. Den schweren Gang zur letzten Ruhestätte ging der Grossvater nicht allein - gegen allen Brauch begleitete ihn die Grossmutter, die ihn in dieser schweren Stunde nicht allein lassen wollte. Ein Jahr später schon, am 14. März 1898 ging auch die

Grossmutter heim und liess den Grossvater mit 7, zum Teil noch kleinen Kindern zurück. Im Sinne der Grossmutter schenkte uns der Grossvater in ihrer Freundin Maria Schürmann eine neue Mutter, die die Aufgabe, die Kinder ihrer Freundin in deren Sinne zu erziehen, in vollem Bewusstsein ihrer Schwere auf sich nahm und in Treue durchführte, und der Grossvater fand in ihr einen Kameraden, der in Freud und Leid und Sorge ihm treu zur Seite stand. Aber auch sie konnte den Grossvater nicht bis an sein Ende begleiten; nach langem Leiden verliess sie uns am 17. April 1912. Dann kam bald der Weltkrieg und schon am 13. Oktober 1914 fiel der jüngste seiner Söhne, Eugen, bei Juvincourt im Alter von 23 Jahren. Schwer fiel ihm auch der Verlust seiner Enkelkinder Karl Engelhardt, der am 7. Januar 1917 und Hilde Bürger, die am 6. September heimging. Soweit es seine Zeit und die schwierigen Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeiten zuliesse, besuchte der Grossvater seine Kinder und Enkelkinder, und so oft es möglich war, waren sie bei ihm im Elternhaus, das der Grossvater, treu versorgt von Fräulein Emmy Ballmann, mit zum Teil sehr unangenehmer belgischer Einquartierung teilen musste. In seinem starken Sinne für Familie hielt er mit allen, ihm meist persönlich gut bekannten Gliedern der Familie des Urrgrossvaters Langen rege Verbindung aufrecht. Alles, was ihm aus der Familie bekannt wurde, legte er in seinem "Annotationsbuch" nieder, Schon 1872 begann er, Unterlagen für eine Chronik der Familie zu sammeln, die dann im Jahre 1899 im Druck erschien.

Im Laufe der Jahre war es stiller um den Grossvater geworden; seine Kinder waren auswärts, auch am Tisch der Freunde, der sich regelmässig in der „Erholung“ versammelte, schied der eine und andere aus. Unseren unerquicklichen Verhältnissen und den Aufregungen die Nachkriegszeit mit sich brachte, litt seine Gesundheit - eine Erkältung warf ihn Ende Oktober 1923 nieder und der Arzt befürchtete das Schlimmste. Doch noch einmal erholte er sich und hoffte die Krankheit überwunden zu haben da riss ihn am 17. November 1923 abends gegen 7 Uhr ein Schlaganfall mitten aus seiner Arbeit. Wie er es sich gewünscht hatte, so starb er 1923 in den Sielen.

Am 22. November wurde er zwischen den beiden gebettet, die ihm als Lebensgefährten treu zur Seite gestanden hatten, und die Gruft schloss sich über ihn, von dessen Leben man auch sagen kann: "Unser Leben währet 60 Jahre und wenn es hoch kommt, so sind es 70 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen".